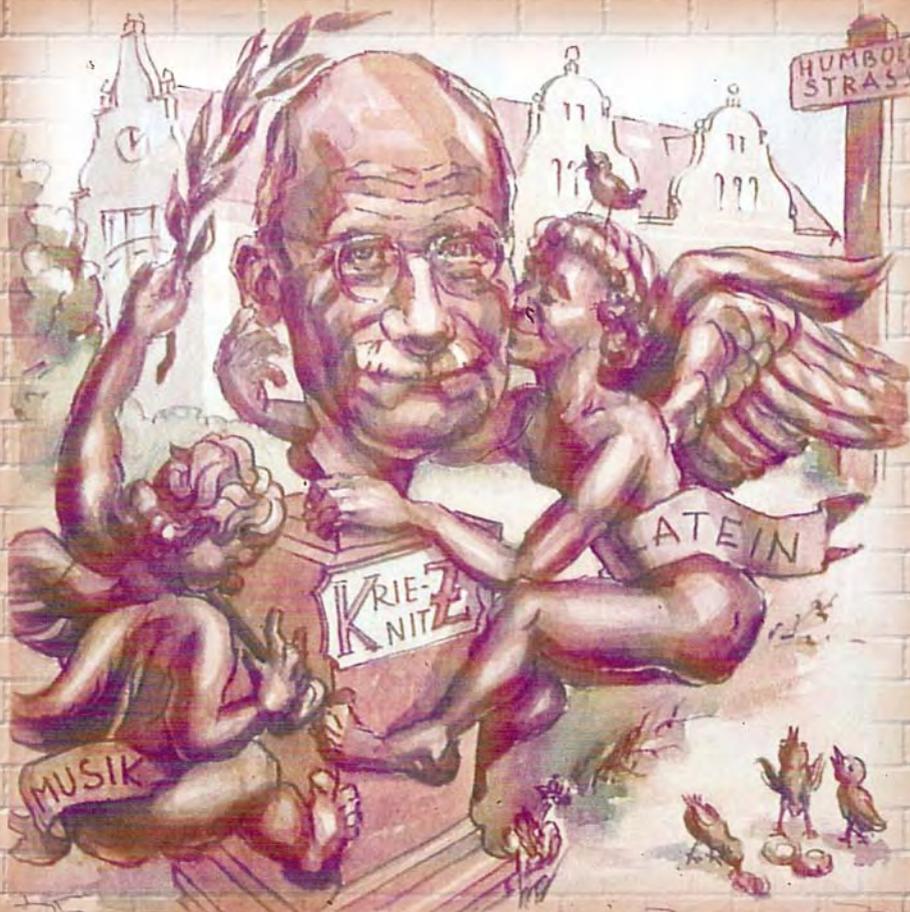


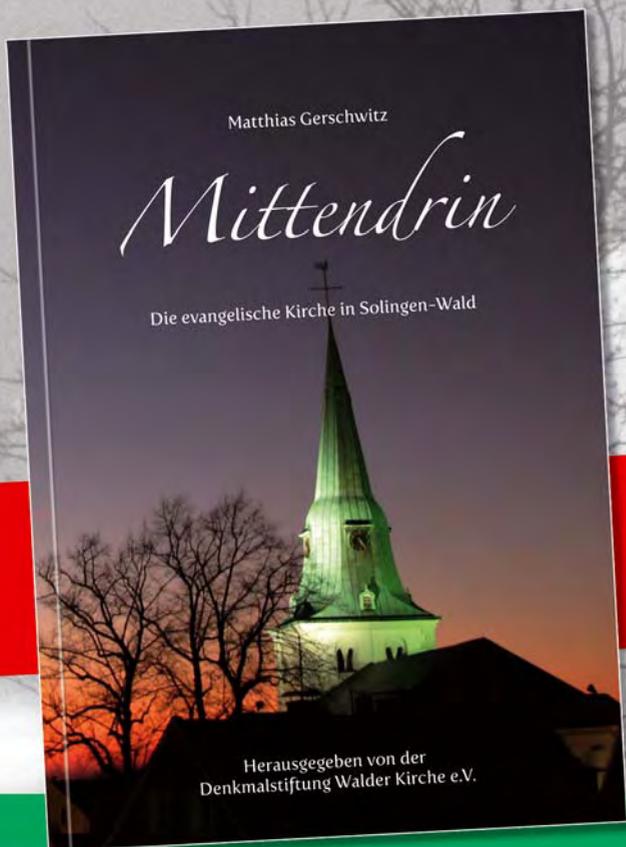
DAS JAHR

Jahresschrift der zweitausendundzehn/zweitausendundelf
Vereinigung ehemaliger Schuler des
Humboldtgyrnasiums Solingen (VeSCH) e.V.



Dr. Moritz Krienitz (Direktor Humboldtgyrnasium von 1948 - 1962 | Karikatur: Josef »Pepi« Sturm

Jetzt können Sie sich die Kirche schenken...



Erlös zugunsten der
**Denkmalstiftung
Walder Kirche e.V.**

BÜCHERWALD · Walder Kirchplatz 36
42719 Solingen · Telefon: 0212-318 319



Vereinigung ehemaliger Schüler
des Humboldtgyrnasiums Solingen – VeSCH – e.V.

Das Jahr

– Doppelausgabe 2010/2011 –

Herausgegeben von:

Georg Angenendt
Hanno Dreger
Matthias Gerschwitz
Andreas Schultz

Inhalt

In eigener Sache	3
1903 – Auf der Suche nach dem Grundstein	5
25 Jahre Jazz am Humboldt	13
»Volksauto« statt Volkswagen	16
Theater-Tagebuch	23
Humboldt aktuell	31
Das stille Örtchen als Kunstraum	37
Grenzen überschreiten bei der Deutschen Schüler-Akademie	43
Einweihung der »Kaiser-Wilhelms-Brücke«	46
Blick in die Waschmaschine	50
Who Is Who In HGS?	53
Die 5. Klassen 2011	55
Beitrittserklärung zur VeSCH	59

Kontaktadressen für eMail:

Matthias Gerschwitz: mail@gerschwitz.com

Andreas Schultz: schultz-mail@t-online.de

Wir bedanken uns bei unseren Inserenten für die Unterstützung.

Titelbild: Karikatur zur Verfügung gestellt von Dieter Drögenkamp

Das Jahr 2010/2011

Mitteilungen der Vereinigung ehemaliger Schüler (VeSCH e.V.) des Humboldtgyrnasiums Solingen, Humboldtstr. 5, 42719 Solingen, Telefax: 0212/6598150. Herausgeber: Georg Angenendt,

Hanno Dreger, Matthias Gerschwitz, Andreas Schultz (Telefon: 0212/338384). Stadtparkasse Solingen (BLZ 342 500 00), Konto 112 15 40. Einzelpreis: 1,- ; kostenloser Versand für Mitglie-

der. Mitgliedsbeitrag: 10,-/Jahr; Studenten/Auszubildende 5,-/Jahr. Anzeigenpreise auf Anfrage. Druck: Druckhaus Fischer Solingen. Layout & Satz: Gerschwitz Kommunikation Berlin.

In eigener Sache

Ein Ehemaligenverein wie die VeSCH ist immer ein bisschen Nostalgie pur. Darum ist es gut, wenn man sich nicht ständig damit beschäftigt. Es wäre nicht nur ein Leben in der Vergangenheit, es wäre ein verklärtes dazu, weswegen ich es vorziehe, mich auch gedanklich zumeist in der Gegenwart zu bewegen.

Wenn ich dann die erste Zusammenstellung der jeweils neuen Ausgabe unserer Zeitung »Das Jahr« auf dem Rechner habe, werde ich hingegen gerne etwas nostalgisch und erfreue mich an Geschichtlichem und Geschichten. Was mich dabei besonders freut ist die Tatsache, dass sich (neben den üblichen Verdächtigen) immer wieder neue Autoren bereit finden, für unsere Zeitung zu schreiben. Dabei erstaunt, dass es oftmals gar nicht direkt nur um die Schule als solche geht, sondern das gesamte aktuelle und historische Umfeld mit einbezogen wird. Besonders fällt hier natürlich Hanno Dregers umfangreiches Werk über seine Suche nach der Grundsteinlegung ins Auge, aber auch der nostalgische Blick in alte Berliner Zeitungen, wenn diese gerade über die Errichtung der aktuell im regionalen Dauerfokus stehenden Müngstener (damals Kaiser Wilhelms-) Brücke berichten. Dennoch verweilen wir nicht nur in der Vergangenheit und freuen uns über die Veröffentlichung des ersten HGS Infoblatts und ebenso einen Bericht über die Deutsche Schülerakademie.

Wenn mir bei dieser Ausgabe aber etwas besonders ins Auge fällt, dann ist es der Umstand, dass wir der Kunst in allen Facetten einen breiten Raum bieten können. So stellen wir mit Erstaunen fest, dass »Jazz am Humboldt« bereits 25 Jahre Tradition hat oder wie ich mich erinnern kann, seit über 30 Jahren in den heiligen Hallen Theater gespielt wird. Erfreulicherweise ist Kunst nicht etwas, das man nach der Schule ablegt, sondern für viele von uns, wenn auch selten be-

ruflich bedingt, uns für den Rest des Lebens begleitet. Werkschauen in den ehemaligen Güterhallen des alten Hauptbahnhofs und, wie wir aus früheren Ausgaben wissen, Aktivitäten in diversen Musikformationen (einschl. Rockbands), sind nur einzelne Beispiele.

Was die VeSCH selbst angeht, so sind wir derzeit damit beschäftigt, die Dinge zu ordnen und die eine oder andere bürokratische Arbeit in Angriff zu nehmen. Erfreulicherweise hat uns die Schule in Person des Direktors hierbei Unterstützung zugesagt, denn ehrlicherweise ist die recht überschaubare Anzahl an Aktiven sowohl mangels Kapazitäten und Bereitschaft in der Lage, die vielen (E-Mail) Adressen zu ordnen, eine vernünftige Basis auf der Homepage der Schule einzurichten und damit gewissermaßen ein Humboldt-Netzwerk aufzubauen. Hinzu kommen so vermeintlich banale Probleme, dass wir im Grunde ohne erhebliche Verluste durch Rückbuchungen keine Beiträge einziehen können, weil ein erheblicher Teil der Kontodaten nicht mehr stimmen. Daher ist dieser Ausgabe auch eine gesonderte schriftliche Bitte beigefügt, den Beitrag zu überweisen und uns die aktuellen Daten zu übermitteln.

Völlig unabhängig von der Arbeit der VeSCH denken wir natürlich bereits über das nächste Ehemaligentreffen im Jahr 2013 (das sind allenfalls noch 1 ? Jahre) nach. Das Ehemaligentreffen ist eine Schulveranstaltung und wir gehen ohnehin davon aus, dass sich immer wieder ausreichend Ehemalige finden werden, die sich an der Planung und Durchführung beteiligen.. Wir würden uns daher freuen, wenn die potentiellen Teilnehmer uns im Vorfeld Ihre Vorschläge zur Gestaltung des Ehemaligentreffens mitteilen würden. Wir (oder wer auch immer die Planung übernehmen wird) können uns dann besser darauf einstellen und haben die Chancen, allen Beteiligten ein angenehmes Fest zu bieten. Denn eines ist klar: Kunst hin, Kunst her. Nichts ist in Stein gemeißelt. Für die VeSCH gilt das besonders!

(Andreas Schultz)

1903 – Auf der Suche nach dem Grundstein

Zweite Fortsetzung

Was geschieht 1903 an der Humboldtstraße? Der Bau ist beschlossen, die Finanzierung gesichert. Die im Aufbau befindliche Anstalt sei nicht nur »*lebensfähig*«, sondern habe »*eine vielversprechende, aussichtsreiche Zukunft*«, resümiert das Solinger Kreis-Intelligenz-Blatt am 4. Mai mit Blick auf die positive Entwicklung der Schülerzahlen. Man rechnet für das nächste Schuljahr mit einer Frequenz von ca. 200 Schülern, 40 pro Klasse. Zudem bleibt die Vergabe der Gewerke ganz innerhalb der Stadtmauern, und man freut sich darüber (8. Mai): »*Die Maurerarbeiten für den Schulbau der Realschule Ohligs-Wald wurden Herrn Eduard Ley (Wald) übertragen. Gebr. Linden, hier, erhielten den Zuschlag für die Steinmetzarbeiten und Treppenstufen. Die Firma Gladbach u. Co. liefert die Träger. Man ersieht hieraus, daß unsere einheimischen Gewerbetreibenden erfolgreich mit den auswärtigen konkurrierenden Firmen offerirt haben.*«

Das Blatt ist der Spiegel einer saturierten Gesellschaft. Sie lebt in Frieden, und sie ist stolz auf sich und ihre technischen Errungenschaften. Am 28. Mai versammelt sich die politische Elite „zur Einweihung des neuen Wasser- und Elektrizitätswerks und der Badeanstalt [Birker Straße] der Stadt Solin-



gen«. In schönen Worten hebt Oberbürgermeister August Dicke bei der Schlußsteinlegung an der Sengbachtalsperre hervor, was die Stadt »unter der glorreichen Regierung Sr. Majestät des deutschen Kaisers und Königs von Preußen Wilhelm II., dem erhabenen Schirmherrn deutscher Technik« geleistet hat. Und die kommunalen Leistungen können sich sehen lassen.

Dennoch wird in Stadt und Landkreis Solingen am 16. Juni 1903 Philipp Scheidemann für die SPD in den Reichstag gewählt. Scheidemann bekommt von 30153 abgegebenen Stimmen 17223, also 57,1 %. Die Reichstagswahl ist nämlich seit 1871 im Gegensatz zu den preußischen Stadtverordnetenwahlen allgemein (für Männer ab 25), gleich und geheim. Aber obwohl die SPD im Reichstag mit 31,7 % die stärkste Partei wird, kann sie doch nur die zweitstärkste Fraktion bilden, weil der Zuschnitt der Wahlkreise die konservativen Parteien begünstigt. Im Solinger Kreis-Intelligenz-Blatt wird das tatsächliche politische Gewicht der SPD eher delikats behandelt. Bis heute erinnert kein Straßename, kein Platz in Solingen an Philipp Scheidemann, der 1918 den günstigen Augenblick erkannt und mutig die Republik ausgerufen hat.

Was 1903 in der öffentlichen Darstellung zählt, sind Nationalismus und Kaiserstreue. Das Vaterland wird unter Wilhelms II. Herrschaft »zum quasigöttlichen Gegenstand der gesungenen Verehrung«, so die Musikwissenschaftlerin Birgit Glaner¹. Auch das *Lied der Deutschen*, das erst 1922 zur Nationalhymne erhoben wird, erfreut sich schon seit Beginn des Kaiserreichs stark wachsender Beliebtheit, vor allem die erste Strophe: »Deutschland, Deutschland über alles, ...«.

Am 23. April kündigt die Zeitung einen Sängerkettstreit in Frankfurt an und druckt dazu den *Siegesgesang aus der Varusschlacht* von Felix Dahn ab, mit dem ein Doppelchor aus Solingen daran teilnehmen werde. Musikalisch sei der Chorsatz anspruchsvoll und »Es



Conrads

Anstrich + Malerei

Wir bringen Farbe in Ihr Haus

über 45 Jahre
45
in Solingen

Und das können wir für Sie leisten:

- Maler- und Tapezierarbeiten
- Fassadenanstriche
- Dekorative Wandgestaltung
- Teppiche/Lamine/Fertigparkett
- Holzwerkसानierung
- Wärmedämmung/Putze
- Industriefanstriche
- Spezialbeschichtungen
- Reinigungsarbeiten
- Schadensregulierung
- Möbelab- und aufbau
- Farbentwürfe
- Senioren Full-Service

Service + Beratung + Verkauf

Conrads GmbH Telefon: (02 12) 33 30 78
Dieselstraße 84 Fax: (02 12) 33 23 53
42719 Solingen Mobil: (01 72) 2 98 43 42

E-Mail: info@Anstrich-Conrads.de
Internet: www.Anstrich-Conrads.de

Meisterbetrieb der Maler- u. Lackiererinnung,
Ausbildungsbetrieb

dürfte gewiß alle Freunde der Sangeskunst interessieren, den Text kennen zu lernen.« Die Redaktion weiß, was ihre Leser wünschen. Die letzte Strophe lautet:

*Heil dem Helden Armin
Auf den Schild hebet ihn,
Und zeigt ihn unsterblichen Ahnen:
Solche Führer wie der
Gieb uns Armin, mehr, - -
Und die Welt sie gehört den Germanen.*

Gewiss, man spielt nur mit dem Gedanken² und sonnt sich dabei in vermeintlicher Überlegenheit. Als Echo auf den letzten Vers meint der heutige Leser vielleicht den Refrain des SA-Liedes zu hören: »*Denn heute gehört uns Deutschland / Und morgen die ganze Welt.*«³ Aber auch ohne Vorverurteilung ist das Bild von 1903 ein Spiel mit dem Eroberungsgedanken, ein Tändeln mit dem Krieg im tiefsten Frieden, ein leichtfertiges Zündeln an der Lunte, die den Flächenbrand entfachen wird. Erst 1945 wird er endgültig ausgetreten werden.

Am 12. Mai ist zu lesen: »*Bei dem Bau der gemeinsamen Realschule Ohligs-Wald stellen sich die Schwierigkeiten recht frühzeitig ein. So ist noch immer kein bebauungsfähiger Boden angetroffen worden, trotzdem schon über drei Meter ausgeschachtet sind. Für den Maurermeister, der die Arbeiter schon an Ort und Stelle hat, dürften hierdurch namhafte Kosten erwachsen. Ob dies auch für den Voranschlag für das Gebäude von Einfluß sein wird, muß dahingestellt bleiben.*«

Auch hier ungewollte Metaphorik im Nachhinein: Vielleicht wird alles teurer als erwartet, auch das allgemeine Selbstverständnis. Krisen gibt es immer, nur woanders: zurzeit auf dem Balkan, jetzt in Afrika, bald in Ostasien. Aber wer kommt schon dahin? Im Deutschen Reich, in Preußen, in Solingen und ganz besonders in

Ohligs-Wald ist das Leben in Ordnung, heimatverbunden und geregelt, und zwar gut geregelt. Gegenüber dem rückläufigen Fahrkartenverkauf im Personenverkehr steigt 1903 der Gütertransport am Ohligser Bahnhof erheblich an. Denn ein Großteil des gut geregelten Lebens hier beruht auf dem Verkauf von Blankwaffen für Hieb und Stich in eine scheinbar ferne Welt, in Krisenregionen: Degen für Offiziere, Säbel für Infanterie und Kavallerie, jetzt auch massenhaft Bajonette für Mannschaften.

Die Bewaffnung der Heere mit Hinterladern rief eine starke Nachfrage nach Säbelbajonetten hervor. Daher waren in den 60er Jahren [des 19. Jahrhunderts] grosse Staatsaufträge der Solinger Industrie beschieden. Seit dieser Zeit befasste sich die Solinger Industrie auch mit der Fabrikation chirurgischer Instrumente, die von vielen europäischen und überseeischen Ländern nachgefragt wurden.⁴

Das *Feldbesteck* ist das praktisch eingewickelte Ensemble von Pinzette, Watteklammer, Zangen, Skalpell und Knochensäge⁵, sicher humanitär, zumal die Anästhesie seit Mitte des 19. Jh. schon Fortschritte macht. Im Jahr 1914 war der Höhepunkt der zweiten Blütezeit der Solinger Industrie und ihres Handels erreicht, und fast alle Länder zählten zu den Absatzgebieten der Solinger Industrie.⁶

Das ist die Grundlage eines anhaltenden Wohlstands in Solingen, und niemand ahnt, dass in elf Jahren ein Weltkrieg beginnt. Aber man wird ihn, auch als er da ist, zunächst einmal nicht kritisch sehen wollen.⁷

Im wilhelminischen Deutschland begeistert man sich für den technischen Fortschritt als Moderne und für den Kaiser als nationales Idol. Man bejubelt das wiedervereinte kleindeutsche Reich, aber in seiner Konstitution wiegt das Bürgertum im Reichstag allzu leicht. Man wird die Kriegsproduktion nicht einschränken und will es auch gar nicht. Man wird auch den Einsatz der Waffen nicht verhindern wollen, wenn die beschworene *Nibelungentreue*⁸ ihn er-

fordert. 1914 ist es endlich soweit, glaubt man. Selbst Sozialdemokraten taumeln schließlich in den Strudel eines trunkenen Volksgeistes, der den Totentanz anführt.

In der preußischen Gesellschaft gilt das Militär viel, Abiturienten können Offiziere werden, sogenannte Einjährige (Mittlere Reife) Sergeanten (Feldwebel)! Das verspricht für viele Söhne von kleinen Beamten oder Facharbeitern einen gesellschaftlichen Aufstieg und mittelständische Versorgung. Ihre naturwissenschaftliche Ausbildung macht sie ideal geeignet für die



moderne Kriegsmaschine: die neue Marine, die ganz neue Luftwaffe. »Unser Abiturient von 1914, Fliegerleutnant Karl Allmenröder, [ist] Stellvertreter von Manfred von Richthofen!«⁹

Auch die Artillerie, die Waffengattung mit technischem Anspruch, fordert mit bisher nie dagewesenen chemischen Kampfstoffen neue Kenntnisse und Fähigkeiten heraus. Freiwillig melden sich wie überall die jungen Rekruten auch aus Wald und Ohligs! Sie wollen siegen! Wie ihre Großväter am 2. September 1870 gesiegt haben, werden auch sie gewiss siegen! Die Glorifizierung in der alljährlichen Sedan-Feier sorgt für diese Gewissheit. Sebastian Haffner kommentiert als Zeitzeuge: »Das war eine Stimmung – ich finde für die heutige Zeit keinen anderen Vergleich – als ob die deutsche Nationalmannschaft die Fußballweltmeisterschaft gewonnen hätte, und zwar jedes Jahr aufs neue.«

Haben sie dafür Fremdsprachen gelernt, sich dafür mit Mathematik, Chemie und Physik beschäftigt, dafür das Nibelungenlied, Walther, Lessing, Goethe, Schiller und Körner gelesen, dafür von Arminius, Barbarossa, Luther gehört? Wir müssen diese Fragen heute bejahen. Die Lerninhalte in Deutsch und Geschichte sind aus-

gewählt worden nach Männern, die Geschichte machen, die deutsches Wesen verkörpern: frei und unbeirrt, aber national verpflichtet. Nicht zu vergessen der museale Lebensraum: die Historienmalerei der Düsseldorfer Kunstakademie auf Schloss Burg, die Sagenwelt in auswendig zu lernenden Balladen, überhöht in Kunstliedern, die Deutschtümelei in Romanen, Schauspielen, Opern. Der allgegenwärtige Historismus vernebelt die Köpfe und führt zu kollektivem Realitätsverlust, zum Traum vom Geborgensein über dem Bodenlosen.

Die romantische Kulisse von Schloss Burg gibt seit dem Aufbau von 1887 für die Sicht der Historie ein signifikantes Beispiel. Dabei ist sie nur eine von vielen Varianten im Rheinland, der großen Freilichtbühne für die Nibelungen und andere Sagen. Nichts sehnlicher wünscht sich das begeisterte Publikum des Mythen-Zirkus, den man für großes Welttheater hält, als mitzuspielen. Zitate modischer Neugotik zieren öffentliche und private Gebäude. Die Deutschen besingen und besuchen die gerade etablierten Sagenorte, z. B. den Drachenfels und die Loreley. Die Germania des Niederwalddenkmals (rechts) reiht sich selbstverständlich ein in die sagenumwobenen Perlen an der gewundenen Schnur des Rheins, der deutsch genannt



wird, eine Vorstellung, die seine Besucher national-trunken macht und zur Wacht am Rhein begeistert. Seit den Freiheitskriegen vor einem Jahrhundert verherrlichen sie den mannhaften Schwertkampf um die Freiheit des Vaterlands. Das grauenhafte Gemetzel des Dreißigjährigen Krieges ist längst verdrängt und vergessen. »*Dulce et decorum est pro patria mori*«, dozieren Lateinlehrer. Welch ein erhabenes Gefühl, hervorgerufen durch ein leeres Versprechen! Mit ungeheurer Eigendynamik strebt die tragische Handlung ihrem Kulminationspunkt zu, von dem sie abstürzen wird, wie es der antike Chor der Perser beschwört: »*Denn Überheblichkeit, herausgeblüht, / Setzt fruchtend an die Ähre der Verblendung, / Woher sie einen tränenreichen Herbst sich mäht.*«¹³

Schluss folgt.

Hanno Dreger

-
- 1 Birgit Glaner: Nationalhymnen. – Artikel in: Musik in Geschichte und Gegenwart (MGG)
 - 2 Die Spannungspause (zwei Gedankenstriche!) vor dem letzten Vers kennzeichnet die frohe Erwartung, endlich Hemmungen abzulegen.
 - 3 Hans Baumann, der Verfasser, hat 1932 noch »*da hört uns*« geschrieben. Aber schon im ersten Druck von 1934 erscheint die bekannte Fassung.
 - 4 Carl Heitland: Der Handel mit Solinger Erzeugnissen. – Diss. Köln 1923. S. 113
 - 5 www.medizingeschichte.ukaachen.de
 - 6 Heitland S.118
 - 7 Friedrich Weyel: Festschrift zur Feier des 25jährigen Jubiläums des Ohligs-Walder Realgymnasium mit Realschule. - Ohligs: 1928 [unveränderter Nachdruck VeSCH 2000]. S. 24: »*Ostern 1918 wurde infolge des starken Andrangs, hervorgerufen durch das hohe Einkommen der Einwohnerschaft durch die Kriegsindustrie, eine dritte Sexta eingerichtet.*«
 - 8 So betont der deutsche Reichskanzler von Bülow in seiner Reichstagsrede am 29. März 1909 die Bündnistreue gegenüber Österreich-Ungarn.
 - 9 Weyel S. 35
 - 10 Sebastian Haffner: Im Schatten der Geschichte. – Stuttgart 1985. S. 65
 - 11 Christian Graf von Krockow: Die Deutschen in ihrem Jahrhundert. 1890 – 1990. Zweites Kapitel: Gesellschaft ohne Selbstbewußtsein. - Reinbek: Rowohlt 1990.- S. 38
 - 12 »*Süß und ehrenvoll ist es, für das Vaterland zu sterben.*« Horaz, Oden 3,2,13
 - 13 Aischylos: Die Perser. Vers 821-823. Deutsch von Wolfgang Schadewaldt. Frankfurt: Suhrkamp 1964. S.

25 Jahre Jazz am Humboldt

Die Big-Band in altem Glanz mit neuen Seiten

Von einer kleinen Combo zu einer großen Big-Band: Die Entwicklung einer Schul-Band innerhalb eines Vierteljahrhunderts hätte man nicht schöner verlaufen können. Zur Feier des Jubiläums fand am Freitag, dem 19. März der alljährliche große Big-Bandabend statt.

Einleitend stellt Walter Hofmeister (Lehrer am HGS und Trompeter der Band) ein kleines Theaterstück auf die Beine, in dem er die Anfänge der Big Band reorganisierte. Hofmeister selbst ist schon von Anfang an Teil der Band: *»Als wir vor 25 Jahren anfangen, fragte er, welches Instrument denn noch fehle. Als wir ›Trompete‹ antworteten, setzte er sich gleich hin und lernte dieses Instrument«,* erinnerte sich KaWi Voss, Leiter der Humboldt-College-Big-Band.

Sichtlich gerührt eröffnete dieser dann das Big-Band Konzert *»Von Swing bis Pop«* mit *»Alexander's Ragtime Band«* und räumte ein, dass der Klang einer großen Big-Band doch weitaus voller sei, als die der alten Minimalbesetzung.

Bis zur Pause unterhielt die Band das bis auf den letzten Stuhl besetzte Pädagogische Zentrum mit für sie typischen Swingmelodien aus den 20er und 30er Jahren. Zwischen den Stücken stellte der Leiter die Band vor. Dabei erwähnte er drei Personen besonders: Melanie Stralla, die trotz ihres Studiums in Marburg bei allen Konzerten der Big-Band Klavier spielt, Katharina Wolf, eine ehemalige Schülerin, die der Band kurzfristig an der Posaune aushalf, sowie Waldemar Elenich, der die Trompeten unterstützte.

Nach der Pause erklang dann nicht, wie erwartet, die Stimme von KaWi Voss durch die Lautsprecher, sondern die seines jungen Kollegen Mario Lohmann. Im Namen des *Five Six Seven-Chors* und der

Les Humboldt Singers gratulierte er zum 25-jährigen Jubiläum. Gemeinsam sangen die beiden Humboldt-Chöre dann »*Smile*« von Charlie Chaplin und überreichten ganz im Sinne des Liedes jedem Band-Mitglied einen selbstgebastelten Smiley.

Herr Voss hatte sich unterdessen sein Mikro mit den Worten »zur *Sicherheit*« zurückergattert, und bedankte sich für das Ständchen. Anschließend wurde der Swing, wie angekündigt, von Rock und Pop abgelöst. Aktuelle Pop-Titel wurden dabei speziell für die Humboldt Big-Band arrangiert.

Ein besonderes Highlight war der Auftritt der Sängerin Annabelle Prinz, die mit ihren aufwändigen und vor allem auffälligen Outfits für Aufsehen sorgte. Als erstes sang die professionelle Pop-Sängerin Nat King Coles »*Orange Coloured Sky*«, ein Lied, das zuletzt von Michael Bublé aufgenommen wurde. Von nun an wechselten sich Lieder mit und ohne Gesangbegleitung ab.

Als die ersten Noten der letzten Nummer ertönten, war es endgültig um die Zuhörer geschehen. Zu Gloria Gaynors »*I Will Survive*« wurde geklatscht, gewippt, gesungen und sogar auch getanzt. Mit



Standing Ovation brachte danach das Publikum seine Begeisterung zum Ausdruck, worauf jegliche Anspannung von KaWi Voss und Band abfiel. Der Traum des Dirigenten, einmal zusammen mit einer Sängerin aufzutreten, traf nämlich zunächst nicht bei allen auf Zustimmung. Dennoch (und glücklicherweise) konnte die Stimme Annabelles und der Einsatz seitens des Leiters die Kritiker besänftigen.

Zum Schluss betraten Cornelius van Beekum (Schlagzeug) und Charlotte Schnor (Saxophon) mit einem riesigen Blumenstrauß die Bühne und bedankten sich im Namen der gesamten Big-Band ihrem Gründer für die schöne Zeit. *Auch wenn Charlotte mit den Jahren das frühe Aufstehen für die wöchentlichen Proben an Samstagen immer schwerer fiel.* Voss gab den Strauß an seine Frau weiter, die ihm, wie er betonte, immer den Rücken freigehalten habe. Und so endete ein gelungener Freitagabend mit der Zugabe »*Let's get loud*«.

Laura Greiser, *Abi 2010*

**Bohrwerksbearbeitung
CNC-Metallbearbeitung
Radial- und Axialkurven**

 **JOHANN
MÜLLER
MASCHINENBAU**

**seit über 65 Jahren
Ihr zuverlässiger Partner**

Johann Müller GmbH
Katternberger Straße 160
D - 42655 Solingen
Ansprechpartner: Peter Eerenstein

Telefon: 0212 - 81 38 15
Telefax: 0212 - 81 88 86
eMail: info@jm-maschinenbau.de
Internet: www.jm-maschinenbau.de

»Volksauto« statt Volkswagen

Ich glaube an das Pferd.

Das Automobil ist eine vorübergehende Erscheinung.

(Kaiser Wilhelm II.)

16

Wilhelm II. irrte. Und wer behauptet, die Initiative zum Bau des Volkswagens sei von Adolf Hitler ausgegangen, irrt ebenfalls. Auch die Autobahn ist bekanntlich nicht die Erfindung des »Führers«. Erste Pläne dazu gab es bereits Mitte der 20er Jahre; die erste fertig gestellte Autobahn wurde am 6. August 1932 vom Kölner Oberbürgermeister Konrad Adenauer eröffnet: Es war die vierspurige, kreuzungsfreie Verbindung zwischen Köln und Bonn, die heute noch als A 555 eine wichtige Verkehrsader im Rheinland ist. Nach der Machtergreifung 1933 wurde die moderne Strecke allerdings in den Rang einer »Fernverkehrsstraße« zurückgestuft; so konnte Adolf Hitler 1935 die Strecke Frankfurt-Darmstadt als (angeblich) erste Autobahn feierlich eröffnen. Soviel also zu den immer noch kursierenden Mythen.

Die Entwicklung eines deutschen Autos für die Massen ist Teil der Firmenhistorie der Georg Schicht A.G. im nordböhmischen Aussig an der Elbe, denn der Fettsäure verarbeitende Konzern betrieb ab 1924 Vorstöße in andere Wirtschaftssektoren, um die im Seifengeschäft erwirtschafteten Überschüsse gewinnbringend anzulegen. Georg Schicht, Vizepräsident des Unternehmens, sah in der nach dem Ersten Weltkrieg schnell aufstrebenden Automobilproduktion eine interessante Anlagemöglichkeit. Durch den Verfall der Währung hatte der deutsche Automobilbau zwischen 1919 und 1923 eine unerwartete Hochkonjunktur; besonders die im Kriege neutralen Staaten, die keine eigene Produktion besaßen, hungerten

nach Kraftwagen, und einige davon, wie Schweden, schwammen in Devisen. Einen zusätzlichen Schub erlebte die Motorisierung durch die Schwächung der Reichsbahn, die eine große Menge ihres rollenden Materials (Lokomotiven, Personen- und Güterwagen) an die Siegermächte abgeben musste. Diesen Boom nutzten zahlreiche Firmen, die Automobilproduktion neu oder wieder aufzunehmen. Von Ende 1919 bis Ende 1923 stieg die Zahl der selbständigen Automobilhersteller in Deutschland von 41 auf 93, darunter etliche ehemalige Munitions- und Flugzeugfabriken, die sich auf Grund der Abrüstungsbestimmungen neu orientieren mussten. Auch viele Kleinbetriebe versuchten, auf den Zug aufzuspringen; die unter Gustav Stresemann durchgeführte Währungsreform jedoch bereinigte zügig den Markt.

Die Georg Schicht A.G. aber hatte genügend Kapital, um sich dem Abenteuer »Automobilproduktion« zu stellen, und versicherte sich



1925 der Dienste des sudetendeutschen Ingenieurs Willibald Gatter (1896-1973, Foto von 1920), der zuvor unter Ferdinand Porsche bei Austro-Daimler in der Wiener Neustadt gearbeitet hatte. Gatter war im August 1919 von seiner Heimat in Nordböhmen in die neue Republik Deutschösterreich gegangen, um der mit dem Zerfall der k.u.k.-Monarchie einhergehenden zunehmenden Ausgrenzung der Deutschen in der Tschechoslowakei zu entgehen. Insofern verwundert es, dass er später wieder zurückging.

Als ältestem Sohn eines Maschinenbauers war ihm das technische Interesse quasi in die Wiege gelegt worden. So studierte er an der Höheren Industriefachschule in Reichenberg Mechanik und Technologie. Während des Ersten Weltkrieges wurde er nicht eingezogen, sondern als Konstrukteur den Skoda-Werken zugeteilt. Hier

arbeitete er in der Produktion großkalibriger Kanonen, später im Skoda-Schwesterwerk Austro-Daimler zusammen mit Ferdinand Porsche an der Entwicklung benzin-elektrischer Lafetten zum Transport schwerer Artilleriegeschütze. Durch diese Kontakte kam er 1919 fest zu Austro-Daimler, wo Direktor Ferdinand Porsche fähige Ingenieure – zumeist aus dem Gebiet des ehemaligen österreichisch-ungarischen Reiches – anwarb, um neben schnellen und leichten Tourenwagen auch große Luxusautos herzustellen. Gatter war hier zunächst in der Entwicklung von elektrischen Omnibussen und Benzin-Lastwagen tätig, später auch in der Konstruktion von schweren und leichten Personenwagen. Mit Porsche und Ingenieur Karl Bettaque konstruierte Gatter 1921/22 den »Sascha«, den ersten Sport-Rennwagen der Nachkriegszeit, benannt nach dem Filmpionier Alexander »Sascha« Graf Kolowrat. Mit diesem Wagen fuhr Willibald Gatter Anfang der 20er Jahre seine ersten Rennen.

Die finanzielle Leitung des Werkes in der Wiener Neustadt hatte



Drögenkamp & Rheindorf

IMMOBILIEN GbR

**Ihr kompetenter Ansprechpartner
in Sachen „Immobilien“.**

Ernst-Klein-Straße 3 Telefon: 02175 - 63 51
42799 Leichlingen Telefax: 02175 - 73 909
www.droegenkamp-rheindorf.de
mail@droegenkamp-rheindorf.de

Camillo Castiglioni inne, ein Lebemann großen Stils und kalt-schnäuziger Finanzhai, der durch Kriegsspekulationen zu einem riesigen Vermögen gekommen war. Er kontrollierte neben vielen anderen Firmen auch die Österreichische Daimler Motoren AG. Seine rein auf den persönlichen Gewinn ausgerichteten Interessen vertrugen sich nicht mit den technischen Interessen seiner Ingenieure. So verlangte Castiglioni etwa im Februar 1923 die sofortige Entlassung von 2000 Arbeitern und die Übergabe aller Devisen, um an der Amsterdamer Börse eine künstliche Baisse zu erzeugen. Das war den Ingenieuren zuviel; Porsche ging zu Daimler nach Stuttgart, Willibald Gatter wechselte 1925 zur Georg Schicht A.G., wo er eine völlig andere Mentalität vorfand zum technischen Leiter der neu aufgebauten Automobil-Sparte berufen wurde; seine Aufgabe war es, bei weitgehenden Freiheiten in Gestaltung und technischer Ausführung, ein Auto zu entwickeln, das als »Gatter-Wagen« auf den Markt kommen sollte. Gatters Vorhaben war die Schaffung eines preisgünstigen Viersitzers, der die Motorisierung breiter Schichten der Bevölkerung ermöglichen würde, ein sogenanntes »Volksauto«. Ende 1926 war der Prototyp des »Gatter-Wagens« bereits fahrtüchtig; im Frühjahr 1927 wurde in Aussig die Produktion eines verfeinerten Wagens aufgenommen, und zum Anlass des 80-



Gatter-Prototyp 1926 in Hühnerwasser (Nordböhmen) vor Willibald Gatters Elternhaus



Gatter-Prototyp 1928 vor der pittoresken und namensgebenden Kulisse Schreckensteins

jährigen Bestehens der Schichtwerke wurde der kastenförmige Wagen 1928 der Öffentlichkeit präsentiert. Er trug den – für ein Automobil etwas untypischen und verwirrenden – Namen »Schreckenstein« als Hommage an den Aussiger Hausberg.

Von den Aussiger Bürgern wurde das Vorhaben einer heimischen Automobilproduktion mit Stolz und Begeisterung aufgenommen. Das Team der Zeitschrift »Motor-Kritik« testete den »Gatter-Wagen« 1929 ausgiebig und bescheinigte ihm die Qualität eines »Europa-Wagens«, der durch viel Platz, moderne Technik (Schwingachsen) und einen günstigen Preis das Zeug zu einem Bestseller habe. Doch dazu kam es nicht mehr, denn aufgrund der Weltwirtschaftskrise verfiel das Aktienkapital der Georg Schicht A.G. zusehends; das Aussiger Unternehmen musste seinen automobilen Traum aufgeben.

Nicht so allerdings Wilibald Gatter. Da er vom Schicht-Konzern freie Hand erhalten hatte und die Automobile ohnehin als »Gatter-Wagen« auf den Markt kommen sollten, ging der findige Ingenieur zurück in seine nordböhmische Heimat und entwickelte den Wagen weiter. Noch im selben Jahr, 1929, entschloss er sich dazu, selbständig die Produktion zu starten. 1930 wurde ihm die gewerberechtliche Genehmigung erteilt; das »Autowerk Gatter-Reichstadt« wurde gegründet. Zwischen 1930 und 1936 produzierte er etwa 1500 Fahrzeuge.

Der »Gatter-Wagen« erfreute sich schnell großer Popularität, was nicht nur an den geringen Anschaffungs- und Betriebskosten lag, sondern auch – und besonders – an den Rennerfolgen, die Gatter mit seinem kleinen Auto erringen konnte. So gewann er viele Preise bei den in den 30er Jahren beliebten Bergrennen und scheute sich auch nicht, gegen die »ganz Großen« zu kämpfen. 1931 trat er beim Großen Bergpreis von Deutschland am badischen Schauinsland an. Favorit war natürlich Rudolf Carraciola, dem Mercedes eigens einen Kompressor-Rennsportwagen gebaut hatte. Der SSKL verfügte über

mehr als sieben Liter Hubraum und 349 PS. Daneben musste der »Kleine Gatter« förmlich verblassen: Mit 350 ccm und 9 PS schien das böhmische Volksauto chancenlos. Aber wie man sich irren kann! Benötigte Carraciola für die 720 km lange Strecke knapp neun Stunden bei einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 81,2 km/h, absolvierte Gatter die Distanz in 17:38 h, was einem Durchschnitt von 40,7 km/h entspricht und ihm den bestaunten und begeistert umjubelten 5. Platz einbrachte. Das war der ultimative Beweis für die Stärken des kleinen Wagens: der Bolide des unumstrittenen Rennkönigs von Deutschland fuhr trotz zwanzigfachen Hubraums und sage und schreibe 340 PS mehr gerade mal doppelt so schnell wie der »Gatter-Wagen«.

Mit diesem Erfolg im Rücken konnte der Ingenieur auch außerhalb des angestammten Gebietes zwischen Aussig, Prag und Reichenberg Händler finden; so entstanden Vertretungen in Regensburg, Weiden, Chemnitz und Dresden. Der Verkauf lief so gut, dass



**Jetzt können Sie
Automobil-Besitzer
werden!**

„Der kleine Gatter“

Das Volksauto

y548

<p>Gatter: Bietet für 2 Personen und Gepäck Platz.</p> <p>Gatter: Hat nur ein Gewicht von 290 Kilogramm.</p> <p>Gatter: Benötigt pro 100 km nur 5 Liter Benzin und Del-Gemisch 1:20.</p> <p>Gatter: Erreicht eine Geschwindigkeit von 70 km per Stunde.</p> <p>Gatter: Ist das Auto der Zukunft für jedermann.</p> <p>Gatter: Komplette kostet nur Kč 13.800.-</p>	<p>Gattervertretung in Komotau</p> <p>Ing. Karl Albrecht, Komotau, Richard Wagnerstraße 61, 1. Stod. (Gegenüber der Staatsgewerbeschule.)</p>
---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------



Gatter 1932 eine neue, größere Produktionshalle errichten musste, weil die alte aus allen Nähten platzte. Doch als Folge der Weltwirtschaftskrise brachen auch in Böhmen bis 1933 immer mehr Banken zusammen und die Kreditwirtschaft erlahmte schlagartig. So blieben Gatter nur private Investoren mit naturgemäß geringen finanziellen Möglichkeiten, u.a. der Reichstädter Christbaumschmuck-Fabrikant Eduard Held und die In-

haberin der Böhmisches-Leipaer Pianofortefabrik, Helene Rösler.

Die Wirtschaftskrise ging aber auch an den Kunden der Automobilfabrik nicht spurlos vorbei. Gatters wichtigste Klientel, die sudetendeutsche Mittelschicht, war am stärksten von der Krise betroffen und verarmte. Selbst für ein preisgünstiges »Volksauto« reichten die Einkünfte nicht mehr aus. Als Mitte der 30er Jahre die Feindseligkeiten zwischen Tschechen und Deutschen, geschürt von der Sudetendeutschen Partei unter Konrad Henlein, weiter zunahmen, fiel auch der tschechische Käuferkreis aus. Es blieb die gelegentliche Produktion von Nutzfahrzeugen und die Reparatur der bereits laufenden Autos. An Neugeschäfte mit staatlichen Institutionen, etwa der tschechischen Eisenbahngesellschaft, war wegen Gatters Volkszugehörigkeit nicht zu denken. So war er gezwungen, sein Werk 1937 komplett zu schließen. Er verließ die Tschechoslowakei und zog ins Deutsche Reich. Damit endete ein viel versprechendes Kapitel Automobilgeschichte, das einmal von der Georg Schicht A.G. initiiert worden war.

aus: »Der grosse Aussiger – Eine Annäherung an Johann Schicht« (Matthias Gerschwitz, 2011)

Theater-Tagebuch

Dr. Jekyll & Mr. Hyde, Drogen und Gewalt

Premiere des Lit.-Kurses von Kerstin Walser am 15. Juni 2011

Morde im Rotlichtmilieu von Soho! Das Bühnenbild (Michael Klette) skizzierte gekonnt eine abweisende Straßenfassade im London des späten 19. Jahrhunderts. Zylinderträger und Suffragetten blieben hier aber die einzigen historischen Zitate, denn die gesamte Inszenierung von Kerstin Walser war hochaktuell: »*Wir wissen noch zu wenig über Drogen*«, sagt Dr. Jekyll. Das gilt auch für Solingen, auch und besonders heute, hundert Jahre später.

Der Arzt erforscht die Wirkung von halluzinogenen Säften und Tinkturen. Lukas Grebenstein ließ das Publikum in ruhigen Gesten mitempfinden, wie die Mixtur der Flüssigkeiten im Erlenmeyerkolben den Forscher in ihren Bann zwingt. Im Selbstversuch, angetrieben von wissenschaftlichem Eifer, setzt sich Jekyll psychedelischen Alpträumen aus. Die überzeugende Empathie seiner Freunde gewannen Dimitrios Manaridis und Faras Mirhoseiny den langen Textpassagen als Anwalt Utterson und Arzt Dr. Hastie ab. Vergebens. Die dunkel-unbekannte Seite der menschlichen Existenz setzte schon im Slow-Motion-Tanz zu Beginn das Thema des Stücks. Zu eindringlichen Bass-Tönen zeigten schwarze Paare das unberührte Berühren, die Unfähigkeit, eins zu werden, sondern sich stattdessen im Strom der Masse zu verlieren. Eine magische Choreographie!

Das Morden geht weiter, und zwar auf offener Szene. In diesen zum Teil rasanten Massenbewegungen zeigte der Kurs sein beson-



deres Können, indem die Aktion zu den Gesprächsteilen alternierend kontrastierte. Immer wieder weckten die Spieler mit Gruppendynamik und sprachlicher Prägnanz neue Spannung. Der schnelle Szenenwechsel der Filmvorlage ließ sich allerdings auch diesmal nicht auf die Bühne übertragen.

Unberechenbar schlägt der hässliche Gewalttäter aus dem Hinterhaus zu: Mr. Hyde. Gero Schultes ließ es an nichts fehlen, Hinterhältigkeit und Brutalität in aller Drastik auf die Bühnen-Bretter zu bringen. Aber das Publikum ahnte es schon: Mr. Hyde ist das kriminelle Alter-Ego des sympathischen Dr. Jekyll. Dramatisch gipfelt das Geschehen im »Zweikampf« der gespaltenen Persönlichkeit mit sich selbst. Das szenisch Schwierige überzeugend gemeistert zu haben, ohne Komik zu riskieren, verdiente Respekt. Allmählich kommen die Freunde hinter diesen Befund der Bewusstseinspaltung, und auch die Zuschauer blickten betroffen auf die Kehrseite der menschlichen Medaille. Mancher mag am Ende an das bekannte: *Ich bin ein Mensch, nichts Menschliches ist mir fremd* gedacht haben. Ein Gewinn des Abends, der dem Kurs in barer Beifalls-Münze zurückgeworfen wurde, vor allem den Hauptakteuren. *Hanno Dreger*



CRASH

Vom Himmel durch den Wald zum Fernsehen, das ist, kurz gesagt, die Handlung von *Crash – das Leben der Anderen*. Der Untertitel hat mit dem gleichnamigen Film nichts zu tun, sondern meint vielleicht statt Stasi-Spitzelei den Voyeurismus des Fernsehens. Mit dem Literaturkurs 12, den HGS-Airlines, starteten wir also nach gehöriger Kontrolle und Einweisung durch drei Stewardessen in knallroten Uniformen: Käppis, Boleros, wippende Röckchen, alles goldbetreßt. Sie haben sich im Duty-free-Shop mit Kosmetika eingedeckt, wie wohl typisch, und hinter ihnen schlurft der blaue Kapitän mit einer Whisky-Flasche am langen Arm, was auch nicht selten vorkommen soll. Typisch sind auch die zehn Passagiere, jede und jeder in ihrer und seiner Art, wie aus dem Lehrbuch. Die Neurotikerin sucht ihre Pillen, die Geschäftsfrau ihr Handy, der Tollpatsch seinen Sitzplatz. Der Terrorist bereitet sich auf sein Himmelfahrtskommando vor, die Optimistin daneben auf ihren Mega-Hype. Der Macho übt sich in Verbalerotik, der Computerfreak im Level-Jumping. Der Opa faselt vom letzten Kriegseinsatz, der Touri vom nächsten Urlaub. Der Leser schließlich liest, und wir erleben wieder Robinson Crusoe.

Nach gut zwei Dritteln der Flugstrecke wird gemeldet, der Kapitän habe nicht ausreichend Kerosin getankt, man müsse notwassern: CRASH! Das gelingt mit überzeugendem Getöse (Technik: Florian Berscheid), doch alle überleben!

Passagiere und Crew finden sich auf einer Tropeninsel wieder. Man denkt an *Herr der Fliegen*, aber hier machen die Akteure erst einmal dasselbe wie zuvor (siehe dort). Es entstehen schöne Effekte aus wechselnden Personenkonstellationen. Gemeinsam bemüht man sich zu überleben und zu entkommen, jeder nach seinen Fähigkeiten, vom Leser (überzeugend: Gordon Binder) begleitet durch

treffende Robinson-Zitate. Dann tauchen zwei »*Eingeborene*« auf, entlarven sich aber als die Moderatoren einer Fernsehshow und die Insel als Open-Air-Studio, durch das jetzt auch noch eine Wandergruppe seppelt. Wieso, weshalb, warum? Egal: dem Happy-End steht nichts mehr im Wege.

In Defoes Roman siegt die überlegene englische Zivilisation, in Goldings sammelt ein Marineoffizier die Überreste der Kinder-Tragödie ein. Und hier? Man darf einen Traum nicht nach seiner Logik befragen, zumal wenn er bei wiederkehrendem Licht noch so schön nachwirkt. Dass das so ist, lag an einer perfekten Personenführung, auch in Massenszenen (Regie: Birgit Wilde), an der erstaunlichen Sprechtechnik (die Korken-Übungen haben sich gelohnt!) und einem vollen Einsatz mit einnehmender Präsenz aller Spieler für ihre gemeinsame Aufgabe. Die ist mit Bravour gelungen!

Hanno Dreger

Krabat

Beim Blick in die klappernde Mechanik einer Mühle mag einem schlichten Gemüt der Eindruck kommen, es gehe nicht mit rechten Dingen zu, besonders in den alten Zeiten, wo das Verwünschen noch geholfen hat. Diesen Eindruck vermittelt das Drum und Dran der Gesenkschmiede Hendrichs gut, in der uns der andere Literaturkurs 12 seine dramatische Umsetzung von *Krabat* entfaltet hat. Da gibt es also einen bösen Müllermeister (überzeugend energisch: Cahide Cekic), der seine Mühlenknappen nicht nur »*das Müllern*« lehrt, sondern auch das Fürchten. Denn Jahr für Jahr wird einer »*dem Gevatter*«, einem schwarzbemantelten Peitschenschwinger, geopfert, auf dass der Müller sein eigenes Leben und die Zauberkraft

behalte. In diese Mühle gerät Krabat (Daniel Kremner), ein blasser Betteljunge, und bewährt sich im Höllenspuk gegen besseres Traum-Wissen von der wahren Liebe. Schließlich bietet ihm der Meister seine Stelle scheinheilig an, aber Krabat bleibt stark, und alles besiegt die Liebe, aber nicht die heilige. Soweit, so einfach.

Was hat nach dem Schwund von einem Drittel ihrer Truppe (Programm) die Zweifel der verbleibenden zwölf Spielerinnen und zwei Spieler beseitigt? Die dunkle Faszination des Magischen, die romantische Sehnsucht nach Mystik, der Reiz des finsternen Rituals? Wir können es kaum nachvollziehen, auch wenn die treffsichere Musikauswahl, die Raphael Lepenies technisch umgesetzt hat, dazu einlädt, in den Abgrund zu blicken. In holzschnittartiger Schärfe (Regie: Esther Drammer) entstehen grau-schwarze Bilder vom Elend und der Ausbeutung der Abhängigen und Gebannten, denen das Imaginäre zur Wirklichkeit wird. Die verhetzten Sackträger verwandeln sich in streng ritualisierter Choreografie zu schwarzen Messdienern. Ihre Verspanntheit fällt selbst im heimlichen Zwiegespräch nicht ab, und der Sprachduktus erhebt sich kaum über einen wehleidigen Trauertönen. Das Publikum lässt es geschehen. Nur einmal, beim Saufgelage, kommt Leben in die Bude der wackeren Müllerburschen (und auch das Publikum wieder), als Andrusch (Pia Ohmstedt) mit herrlich verschleppter Sprache und genial ausladender Gestik die Anekdote von Pumphutt erzählt. Hier wird deutlich, welches spielerische Potential unter der dämpfenden Decke einer mühsamen Handlung lauert. Spätestens ab da haben wir gedacht, dem motivierten und engagierten Ensemble wäre ein Stück zu wünschen gewesen, das ihm mehr Raum gibt, seine erkennbaren Fähigkeiten weiter auszuleben. Die hat der Kurs nämlich schon einmal gezeigt: bei der Kulturnacht 2009. Aber der Wunsch nach einer Schauer Geschichte blieb dominant.

Hase Hase

von der Theater-AG am 14. April 2011

Ja, was war das denn? Vor allem eins: laut. Da wurde geschrien, mit der Faust auf den Tisch geschlagen, Stühle umgeworfen usw. wie in einem Bauernschwank. Das könnte, dachten wir, schichtenspezifisch gemeint sein, das Prekariat, wo es richtig zur Sache geht, meistens wegen Kleinigkeiten. Gleichwohl wurde aber auch geschrien, wenn normales Sprechen Sinn gemacht hätte. Vielleicht war das »als *Theatersprache*« gut gewollt, wirkte auf die Dauer aber etwas nervig. Da fehlte der Wechsel zu den leiseren Tönen, die nicht nur in den Monologen angebracht gewesen wären und die die Zuhörer berühren könnten.

Insgesamt aber wirkte die Theatergruppe gut trainiert: flüssige Choreographie, diszipliniertes Einfrieren, konzentrierte Spielfreude, stimmige Szenenwechsel auf der gut durchdachten Stationenbühne vom brombeerroten Ohrensessel bis zur sanitärgrünen Kloschüssel.

Worum ging es? In der Komödie (1986) von Coline Serreau kämpft die arme, kleinbürgerliche und kinderreiche Familie Hase mit dem, was der Alltag an Schwierigkeiten so bereithält und als Zumutung empfunden wird. Serreau lässt kein Reizthema des Boulevards aus: Arbeitslosigkeit, Scheidung, alles fauler Hintergrund der braven Kleine-Leute-Fassade. Damit nicht genug: Terrorismus und Totalitarismus müssen auch noch her. Und das ganze erlebt das Publikum aus der Sicht des Jüngsten, ein Findelkind, dem seine Schneidezähne bei der Geburt auch den Vornamen Hase und so dem Stück den Titel eingebracht haben. Überdies steht er irgendwie – das hat noch gefehlt – mit den Außerirdischen in Kontakt. Was sonst noch? Nach turbulenter Szenenfolge, von Mutter Hase dominiert, löst sich alles in wahrhaft entwaffnendem Wohlgefallen auf. Aber dieses Themen-Ragout ist nur wenig komisch, eher Klimbim, in-

dem Gag auf Gag folgt, und zwar weitgehend sinnfrei. Alle Spieler indes haben trefflich chargiert. Dafür bekamen sie auch redlichen Applaus, besonders Daniel Piepersberg als Bébert. Alice Reuß wurde als Mutter Hase für ihre guten Ansätze zu spielerischer Differenzierung besonderen Beifall. Allen aber fehlte das Quäntchen Ehrlichkeit der Person, das die Zuschauer vielleicht mitgenommen hätte. Allerdings kaum in diese absurde Hase-Familien-Tragikomödie. Ein anderes Stück wäre wahrscheinlich leichter über die Bretter gegangen, ohne sie allzu sehr zu strapazieren. Die Truppe hat Feuer und brennt für das Theater. Sie kann noch viel Schönes bewirken, wenn ihr Frau Walser einmal leisere Töne flüstert.

Hanno Dreger

Harold und Maude, ein Traumpaar

19. Mai 2011

»*Ich habe noch nicht gelebt, aber ich bin schon siebzehnmal gestorben.*« Mit der ganzen Melancholie eines Spätromantikers gesteht der junge Harold seine Hoffnungslosigkeit und Ungeborgenheit in der glänzend-glatte Familie, die ihn konditionieren, aber nicht wahrnehmen will. Einzig Maude, die quirlig-selbstbestimmte Alte, versteht und ermutigt ihn: »*Lebe, Harold!*« In der Adaption des Ashby-Films »*Harold & Maude*« von 1971 prallen genau die Gegensätze aufeinander, die die Jugend der 68er auf ihre (roten) Fahnen geschrieben hat: Nieder mit dem Establishment, dem American Way of Life, dem USA-Imperialismus und ein Hoch auf die Selbstverwirklichung bei Wasserpfeife, Dämmerlicht und Buddhas Lehre vom Eins-Sein mit der Natur!

Der Literaturkurs unter der Leitung von Sebastian Ochs hat es sich nicht leichtgemacht. Den schnellen Schnitt des Films auf die

Bühne zu übertragen, ist ihm glänzend gelungen, indem eine große Bühne alle Stationen der Handlung anbot. Zum Teil wurden außerdem noch die Kulissen ausgewechselt: eine beachtliche Logistik! Damit korrespondierte die Lichtregie sensibel. Kalt glänzte die Familie in modischer Glätte (Kostüme: Ulla Rossing-Meinecke) und zeigte die Folie, vor der sich Maudes warm-behagliches Orient-Ambiente als Ort der Sehnsucht auftrat.

Wie haben die Spieler diese Bühnenwelt belebt? Überzeugend in den Rollen, klar in der Diktion, konzentriert im Wechsel der Handlung. Kompliment an alle! Anfangs spielten sie etwas verhalten, was aber zur Exposition passt. Denn der schwache Harold (Fabian Stanscheidt) wird von seiner schrecklich gut funktionierenden Familie, vor allem der erfolgsverwöhnten Mutter nicht wahrgenommen. Joanna Heiliger zeigte sie treffend als aseptische Barbiepuppe, die mit ihrem gut organisierten Kalender nervt. Onkel Victor (Eric Miles) flankiert die mütterlichen Karrierepläne mit der militärischen Option, obwohl selbst invalide, und steigert sich eindrucksvoll in Nahkampfreminiszenzen, redet aber an Harold ebenso vorbei wie alle anderen Wohlmeinenden.

Maude aber, die 79jährige, vitale und unangepasste alte Dame fasziniert ihn. Vom ersten Auftritt an gibt Nadine Sadler der Person die innere Wahrhaftigkeit einer lebensklugen Frau, die den jungen Wirrkopf bezaubert. Mit lebhaften Bewegungen, begleitet von einer ebenso munteren, aber natürlichen Mimik ist sie der eigentliche Motor der Handlung, die das Publikum mehr und mehr in ihren Bann zieht. Ganz dichte und tiefe Szenen gelingen so, zunehmend gegen Ende, und vermitteln die Botschaft des Stücks: Trau dich, deine Träume zu leben, selbstbestimmt und bunt, ohne nach Erfolg oder Akzeptanz zu schielen! Das Publikum hat es verstanden und begeistert applaudiert.

Hanno Dreger

Humboldt aktuell

Februar 2011

Die erste Ausgabe des »HGS-Infoblatts«. Sie hat das Ziel, wichtige Informationen aus der Schule zu verbreiten. Die Redakteure, G. Angenendt und R.-J. Lagoda, sind an Mitarbeit in jeder Form interessiert. Ein erster Schritt in diese Richtung ist der weiter unten vorgestellte Wettbewerb zur Namensfindung für die Informationsschrift. Die Ausgabe ist natürlich auch online auf unserer Schulhomepage www.humboldtgynasium-solingen.de verfügbar, über die kann man leicht Kontakt mit dem Team aufnehmen. Hier eine Auswahl von Beiträgen, die auch über den Tag hinaus interessant sind.

Die Neuen am HGS – Nach den personellen Engpässen, die noch zu Beginn des Schuljahres zu beklagen waren und zu unvermeidbaren Unterrichtskürzungen geführt haben, ist das HGS jetzt froh, insgesamt sieben neue Kolleginnen und Kollegen vorstellen zu dürfen:

- Die Mettmannerin Nina Hannaford wird bei uns Englisch und Kunst unterrichten.
- Die Solingerin Anne Kathrin Honnen wird bei uns Mathematik und Französisch unterrichten; sie studierte in Münster, weist Lesen und Wandern als ihre Hobbies aus; aktuell aber ist sie erst einmal im Mutterschutz und so wünschen wir ihr auf diesem Weg alles Gute!
- Rita Hoppe studierte in Wuppertal Englisch und Pädagogik und arbeitete bisher in Düsseldorf; als eines ihrer Hobbies gibt sie Wandern an.
- Andrea Illerhaus aus Haan-Gruiten wird bei uns Chemie und Biologie unterrichten; sie studierte in Aachen an der RWTH und hat

bisher an der RS Leimbacher Straße in Wuppertal gearbeitet; sie reist gerne mit Mann und ihrer 12-jährigen Tochter, liebt Gartenarbeit und freut sich auf nette, neue Kollegen am Humboldt.

- Der sportbegeisterte, lese- und reiseleidende neue Kollege Alexander Lübeck studierte in Düsseldorf und Reading (bei Oxford); er wohnt in Düsseldorf, arbeitete bisher an der Albert-Schweitzer-Schule und wird bei uns Biologie und Erdkunde unterrichten.
- Andreas von Pavel hat sein Hobby zum Beruf gemacht und wurde Musiklehrer; er ging bereits in Solingen zur Schule und arbeitete in Solinger Musikschulen (weshalb ihn wohl viele Schüler bereits kennen). Den großen Blockflötenspieler Frans Brüggem nennt er sein Vorbild; er wandert und liest gerne und hört nicht nur klassische Musik.
- Kerstin Pillen kennt unsere Schule als ehemalige HGS-Referendarin schon gut und freut sich auf das Wiedersehen. Sie ist begeisterte Sängerin, Kinobesucherin und erfreut sich an leckeren Kuchen. Die Hildenerin wird bei uns Deutsch, Englisch und evangelische Religion unterrichten.

Außerdem haben wir neun neue Referendare an unserer Schule. Den »alten«, die aktuell im Examen stehen, wünschen wir alles Gute!

Aus der SV – Viele Ideen hat die derzeitige Schülervertretung unter dem Vorsitz von Sebastian Block und David Martinez bereits umgesetzt: Bei facebook und Schüler-VZ wurden Seiten eingerichtet, ebenso eine eigene Mailadresse: sv@humboldt-e-learning.de

Eine neue Schulkollektion mit verschiedenen Motiven und 24 unterschiedlichen Produkten wurde gut angenommen. Man sieht Schülerinnen und Schüler mit T-Shirts, Polohemden und Sweatshirt-Jacken in den verschiedensten Farben durch das Schulgebäude laufen, alle geziert durch den »Humboldtlöwen«, der übrigens auch zum Wappentier für die vorliegende Ausgabe des HGS-Info wurde.



Rosen-Apotheke

Apotheker Michael Bender

Friedrich-Ebert-Straße 257

D- 42719 Solingen

Telefon 02 12/2 31 19 84

Fon/Fax 02 12/31 14 84

Mobil 0172/209 09 86

Privat 0212/3128 83

Hinzu kamen viele weitere Aktionen wie die tatkräftige Unterstützung der »Solinger Tafel« und »Tausch it for Mali«, von denen in den folgenden Ausgaben ausführlich berichtet wird.



Humboldt goes Africa e.V. – Ende 2010 führten Schüler/innen des HGS die Aktion »Tausch it for Mali« durch; der Gesamtgewinn belief sich nach Abzug der Kosten auf ca. 8000 Euro. Dank an alle (Groß)-Eltern, Freunde und Nachbarn, die sich zum wertsteigernden Tauschen haben einladen lassen!

Zur Geschichte des Mali-Projektes: Im Januar 2010 war eine Delegation von unserer Schule in Sévaré (Mali); im Januar 2011 haben wir den Gegenbesuch von unserer Partnerschule, dem *Lycée Hammadoun Dicko*, in Solingen empfangen. Weitere Informationen findet man auf der Schulhomepage. Wir freuen uns immer über neue Mitglieder sowie tatkräftige und finanzielle Unterstützung!

Ulrike Stock

HGS-Aktivitäten zu Suchtprävention – In den Jahrgangsstufen 7 und 8 gibt es aufeinander aufbauende Veranstaltungen. Den Start erleben die Schüler/innen mit Frau Hufschmidt, die als Prophylaxe-Fachkraft bei der Solinger »Jugend- und Drogenberatung e.V. anonym« arbeitet. Im Schuljahr darauf besuchen die Schüler/innen die Beratungsstelle Kasinostraße und lassen sich alle Fragen nach garantierter Anonymität, Kosten, Beratungs- und Therapieangebote, etc. beantworten. Dank der organisatorischen Mitarbeit des Stadtdienstes Gesundheit haben die Schüler/innen zum Abschluss Gelegenheit, eine Stunde lang mit einem trockenen Alkoholiker zu sprechen.

Velofit: ein Projekt für mehr Verkehrssicherheit – Mit guten Vorkenntnissen im Bereich Verkehrserziehung kommen unsere Schü-

ler/innen aus den Grundschulen zu uns; mit einer Fußgängerrallye erkunden sie dann als Fünftklässler zusammen mit der Polizei das Umfeld ihrer neuen Schule; dabei helfen dankenswerterweise auch Eltern. In der Jahrgangsstufe 6 gibt es dann für alle interessierten Fahrradfahrer/innen ein Verkehrssicherheitstraining – auch wieder unter Anleitung eines Polizisten. Dazu gehört eine gemeinsame Radtour durch Solingen. Zu guter letzt wird noch eine Frage beantwortet: Wie findet man eigentlich den sichersten Fahrradweg zur Schule? Ein Mittelstufenkurs von Frau K. Schneider hat ihn für viele Ortsteile herausgefunden. Diese Arbeiten zu den sicheren Fahrradwegen sind so gelungen, dass sie sogar von der Stadt Solingen für deren eigene Homepage übernommen wurden. Weitere Informationen finden sich auch auf der Schulhomepage.

Wettbewerbe – Im Herbst findet immer die A-lympiade statt; ein Team-Wettbewerb für mathematisch interessierte Oberstufenschüler. 2009 ging es darum, für eine Fußball-Liga den optimalen Spielplan zu entwerfen, im Jahr davor musste ein taugliches, einsichtiges System der Evakuierung für ein Hochhaus konzipiert werden und im gerade abgelaufenen Fall ging es um eine zu optimierende Parkplatzbewirtschaftung am Amsterdamer Flughafen Shiphol. Die Ausarbeitungen wurden eingereicht, drei Korrektoren stellten unabhängig von einander Rankings auf und eine unserer Gruppen (P. Falke, M. Hesse, M. Höftmann, A. Köhring) belegte zweimal Platz 1 und einmal Platz 2.

Unsere Roboter-AG mit 12 Schüler/innen aus den Klassen 6 - 8 wird sich am 19.2. im Solinger Gründer- und Technologiezentrum an der Grünewalderstraße am Regionalwettbewerb »*Schüler experimentieren*« beteiligen. Sie haben u.a. einen Bus gebaut und programmiert, der vollautomatisch einen Parcours abfährt und alle Haltestellen berücksichtigt sowie einen Gabelstapler, der an einer Stelle

Waren aufnimmt und sie in einem Regalsystem korrekt wieder stapelt. Die Veranstaltung ist öffentlich und Besuch gern gesehen.

Rechtskunde-AG – Interessante Einblicke in unterschiedliche Rechtsbereiche und Gerichtszweige gewinnen zurzeit einige Schüler/innen der Jahrgangsstufe 9. Mit konkreten Beispielen gelingt es Frank Hübner, ehemaliger Schüler unserer Schule und mittlerweile Richter am Landgericht Wuppertal, die AG-Mitglieder zu interessieren. Was genau gehört zu einem Kaufvertrag oder einem Mietvertrag? Wie kann man von ihm wieder Abstand nehmen? Was ist Gegenstand eines Ehevertrages? Welche Fälle werden eigentlich im Amtsgericht verhandelt und welche im Jugendgericht? Zum AG-Programm gehören nun noch der Besuch der regionalen Arrestanstalt in Remscheid und der einer Verhandlung zu einer Jugendstrafsache. Die Rechtskunde-AG hat übrigens Tradition am Humboldt. Herr Hübner erinnert sich gerne an seine damalige AG: Der Wunsch, Richter zu werden, wurde damals geboren.

Zu guter letzt: Seit Oktober können Schülerinnen und Schüler auch außerhalb des Unterrichts unser Selbstlernzentrum (SLZ) besuchen. Dort haben sie die Möglichkeit, an neun PCs im Internet zu recherchieren, Texte/Präsentationen zu erstellen oder Programmieraufgaben zu erledigen. Einen automatisierten Zugang über den eigenen Schülerschein erhält man nach der schriftlichen Anerkennung der Benutzerordnung (humboldt-gymnasium-solingen.de/download/nutzerordnung1.pdf). Im SLZ und von zu Hause kann auch die schuleigene e-learning-Plattform (www.humboldt-e-learning.de) besucht werden, um zusätzliche Lernangebote wahrzunehmen. Lehrer können für ihre Klassen dort sog. Kurse anlegen und so den Schüler / innen Zusatzmaterial oder interessante Links zur Verfügung stellen.



Das stille Örtchen als Kunstraum

ein Projekt der Jahrgangsstufe 12/13

Das stille Örtchen als Kunstraum

Die ersten Projektideen wurden 2008 entwickelt und anhand von Architekturmodellen konkretisiert. Nachdem die von unserem Architekten Herrn Schaaf beantragte Baugenehmigung eingetroffen war, konnte endlich mit der Realisierung begonnen werden. Es galt zuerst die verschiedenen Gewerke zu koordinieren: Abbrucharbeiten, Maurerarbeiten, Einbau von Fenstern und Türen, Elektroinstallation, Sanitärarbeiten, Trockenbauarbeiten, Fliesenarbeiten und Maler-Lackierarbeiten.

In der Phase, in der vor allem Unternehmen unser gemeinsames Projekt voranbrachten, gab es auch für den Kurs genügend Gelegenheiten, sich intensiv einzubringen. So mussten Mauerdurchbrüche gestemmt, Schlitz für Elektroinstallation angelegt, einige Wände in Eigenregie verputzt, Mauerschlitze geschlossen werden und vieles andere mehr. Im Frühjahr 2009 war es dann endlich soweit: Die eigentliche künstlerische Arbeit konnte beginnen.

Die künstlerische Leitidee war, unseren Vorbildern Hundertwasser und Gaudi folgend, den rationalen architektonischen Raum mittels fließender Linien, schwingender Wellen und drehender Kreise in Bewegung zu setzen und die starren Raumgrenzen aufzulösen. Einer wogenden Welle gleich strömt die ausgelassene Partystimmung in das »*stille Örtchen*«. Laut und Leise, Rot und Blau, Heiß und Kalt, Feuer und Wasser treffen hier im linken Eingangsbereich aufeinander, um langsam an der gegenüberliegenden Wand abzuebben. Am Ende dieser dynamischen Bewegung entstehen riesige farbige Wassertropfen. Im eigentlichen Toilettenbereich ist die künstlerische Gestaltung zurückhaltender. Hier bestimmen Einzelmotive wie filigran sprudelnde Elemente oder ruhige geometrische Muster das optische Erscheinungsbild.



links: Modellbau
unten: Beginn des Rohbaus



links: Wanddurchbruch
unten: Mosaikarbeiten



rechts: Malerarbeiten
unten: Versiegelung



u. li.: Endmontage
u. re.: Schlussreinigung



Zu diesem Zweck wurden etliche tausend Mosaikstückchen aus Fliesenresten zu einem farbigen Wandrelief zusammengefügt. Etliche Stunden benötigten die Verfugungsarbeiten, die ein feines Liniennetz zwischen den einzelnen Mosaikstücken auf der Wand entstehen ließen. Die Montage der Wand- und Deckenleuchten, die die farbige Wandgestaltung wirkungsvoll in Szene setzen, und die Befestigung der Wandspiegel zeigten allen Beteiligten deutlich, dass die letzte Projektphase begonnen hatte. Der Fußbodenanstrich, die Lackierung der Türzargen, das Versiegeln aller Anschlüsse und die künstlerische Beschriftung der Türen beendeten das Projekt im Januar 2010.

Wir möchten unseren Sponsoren für Ihre tatkräftige Unterstützung und Ihr finanzielles Engagement danken.

Bauplanung und Bauleitung: Architekturbüro Schaaf, Solingen
Rohbauarbeiten: Gemeinnützige Baugenossenschaft
»Eigenheim« eG «
Vorstand: Oliver Sloot
Einbau von Türen u. Fenstern: Firma Schumann Bauelemente,
Solingen
Heizung, Sanitär: Firma Kissing, Solingen
Elektro: Firma Hutz, Solingen



Eugen Scalabrin GmbH & Co - Martinstraße 34 - 42655 Solingen - Telefon (0212) - 22255-0
ABFALLBERATUNG ENTSORGUNG STAHLRECYCLING CONTAINERDIENST AUTOKRANE BETRIEBSUMZÜGE

Grenzen überschreiten bei der Deutschen Schüler-Akademie

Jedes Jahr nutzt das HGS die Möglichkeit, einen besonders begabten Schüler oder eine besonders begabte Schülerin aus der Oberstufe für die Teilnahme am Programm der Deutschen Schüler Akademie vorzuschlagen. Fast immer kommen sie begeistert von der Atmosphäre und den Möglichkeiten, die ihnen dort geboten werden, zurück. Im Sommer 2010 hatten wir Lea Menzel ausgewählt. Hier ihr Bericht.

Musisch begabte Heranwachsende spielen im Orchester oder nehmen an »Jugend musiziert« teil, junge Sportler messen sich auf Wettkämpfen und knüpfen auf Freizeiten der jeweiligen Verbände freundschaftliche Bande. Doch was gibt es für leistungsstarke, lernbegeisterte Schülerinnen und Schüler abseits der schulischen Erfahrungen?

Eine mögliche Antwort lautet seit 1988 »Deutsche Schüler-Akademie«. Getragen vom Verein »Bildung und Begabung e.V.« (www.bildung-und-begabung.de) bieten die Ferienprogramme eine intellektuelle und soziale Herausforderung, in deren Mittelpunkt die Erarbeitung eines natur-, sozial- oder gesellschaftswissenschaftlichen Themas unter professioneller Anleitung sowie gemeinsame kursübergreifende Aktivitäten stehen. Jedes Jahr erhalten so rund 700 von ihren Schulen vorgeschlagene Schülerinnen und Schüler (maximal eine/r pro Schule) die Möglichkeit, an den bundesweiten, vom Verein »Jugendbildung in Gesellschaft und Wissenschaft« (JGW) an verschiedenen Standorten ausgerichteten Kursen sowie

den multinationalen Akademien teilzunehmen. Selbst einige Monate nach meiner Zeit in der JGW-Schüler-Akademie Papenburg gerate ich über meine Erlebnisse noch ins Schwärmen. Solch eine intensive Erfahrung unter 90 aufgeschlossenen jungen Leuten, begleitet von engagierten Studenten in ihren letzten Semestern, hat bei mir eine Fülle schöner Erinnerungen, neuer Zukunftsideen sowie ein erhebliches Schlafdefizit hinterlassen.

Wie in jeder Akademie gab es einen festgelegten Tagesablauf, bestehend aus zeitigem Aufstehen, anschließendem Plenum aller Teilnehmer und Kursleiter, Kursblöcken am Vormittag und Nachmittag und letztlich Zeit für alle möglichen Aktivitäten.

Das allgemeine Anliegen der Orientierung hin zum Studium ergibt sich nicht nur durch den Themenabend, an dem man sich bei den Kursleitern über deren Erfahrungen erkundigen kann, sondern auch durch das intensive Gespräch mit den anderen Teilnehmern. Da es bei den Mahlzeiten und der Freizeitgestaltung viele Berührungspunkte mit den Teilnehmern anderer Kurse gibt, erfährt man eine Menge über eher ausgefallene Hobbies und je nach Bundesland höchst differierende Schulsysteme.

Dem Gemeinschaftsgefühl dienlich gab es bei uns einen großen Akademiechor, dessen indirekt vorausgesetzte Teilnahme sich als wahrer Gewinn herausstellte (selbst für jene, die sich jeglichen Rhythmusgefühls freisprachen). Ein Abend stand im Zeichen von gruppenspielerischen Spielen, ein Nachmittag war für Ausflüge in der Region vorgesehen.

Zugegebenermaßen wirkt das Arbeitspensum (Texte auch im Vorfeld lesen, ein Referat vorbereiten, täglich fünf Stunden intensiver Kursarbeit) recht ambitioniert im Vergleich zum Ferienalltag, aber die Möglichkeit wissenschaftliche Arbeitsweisen und fachspezifische Themen auf Studienniveau kennenzulernen, war es wert, zumal sich mein Kurs »*Grenzüberschreitungen – Literatur im Spiegel an-*

derer Medien« als konzeptionell hervorragend und äußerst kreativ herausstellte. Der interdisziplinäre Blick über den eigenen Teller-
rand hinaus wird bei jeder Schüler-Akademie durch die Rotation
geleistet, bei der man in einstündigen Präsentationen etwas über die
Ausarbeitungen der anderen Kurse erfährt. In diesem Sinne kann
ich mir nun unter den Grundlagen der Strömungsmechanik bis hin
zu den tierischen Lebensgemeinschaften in der Serengeti etwas vor-
stellen.

Rückblickend war die Teilnahme an der Schüler-Akademie für
mich schlicht großartig und ich freue mich für jeden Schüler, der
sich für Bildung begeistert und dem sie ermöglicht wird.



Der Waffenhandel boomt. Immer mehr Maschinenpistolen,
Gewehre und kleine Granatwerfer landen in Krisengebieten.
Diese Kleinwaffen sind kinderleicht zu bedienen, so daß
immer mehr Kinder als Soldaten eingesetzt werden. UNICEF
kämpft gegen den Waffenhandel und hilft kriegstraumatisierten
Kindern. Helfen Sie UNICEF dabei. Spendenkonto 300 000 bei
allen Banken und Sparkassen in Köln.

www.unicef.de

unicef 
Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen

Einweihung der »Kaiser Wilhelms-Brücke«

Im Zuge der derzeitigen Diskussion um die Müngstener Brücke lohnt ein Blick zurück auf die Anfänge. Die an der Stadtgrenze zu Berlin erscheinende »Charlottenburger Zeitung« berichtet am 15. Juli 1897 über dieses Meisterwerk der Ingenieurskunst:



Durch den Prinzen Friedrich Leopold ist gestern unter großen Feierlichkeiten, denen auch der Vize-Präsident des

Staatsministeriums Dr. von Miquel und der Eisenbahnminister Thielen beiwohnten, die Müngster Eisenbahnbrücke, die den Namen „Kaiser Wilhelms-Brücke« erhielt, eingeweiht worden.

Die Brücke über das Thal der Wupper verbindet die beiden in Luftlinie nur 8 Kilometer von einander entfernten Städte Solingen und Remscheid. Die Schwierigkeiten des Geländes, die durch die Brücke zu überwinden waren, sprechen sich in folgenden drei Höhenangaben aus: es beträgt die Höhe des Bahnhofs Solingen 203 Meter, des Wasserspiegels der Wupper 99 Meter, des Bahnhofs Remscheid 303 Meter. Um einen Ausgleich für diese auf eine so geringe

horizontale Entfernung sich zusammendrängenden Höhenunterschiede zu finden, entschloß man sich, eine eiserne Brücke in einer Höhe von 107 (genau 106,83) Metern über dem Mittelwasser der Wupper über das Thal zu führen, wodurch es ermöglicht wurde, die Bahn auf der Remscheider Seite in Steigungen, welche ein voller Betrieb eben noch zuläßt (1 : 60) ohne allzu bedeutende Umwege dem Endpunkte zuzuleiten. Welch großartige Aufgabe der deutsche Brückenbauer durch Ausführung dieses Projekts glücklich löste, ergibt ein Vergleich mit anderen Brückenbauten, die als kühne und meisterhafte Leistungen amerikanischen Unternehmungsgeistes bekannt sind und gepriesen werden. So erheben sich, wie die *»Norddt. Allg. Ztg«* in Erinnerung bringt, die Pfeiler der Eriebahnbrücke über die Kinzua-Schlucht bei Bradfort zu 91,4 Meter Höhe, der Pekos-Viadukt der Südpacific-Bahn überschreitet 98,5 Meter über dem Flusse die Schlucht, und der Loa-Viadukt in Bolivien übersetzt den Fluß in der als »schwindelnd« bezeichneten Höhe von 100,1 Meter.

Die Höhe der Brücke bei Müngsten überragt somit um ein Beträchtliches noch die diese drei uns als bisher höchste bekannten Brückenbauten. Um die Vorstellung von ihrer Höhe noch lebhafter zu gestalten, sei erwähnt, daß die weltbekannte Brücke zwischen New-York und Brooklyn über den East River 41,2, unsere Brücke bei Grüenthal über den Nordostseekanal 42 Meter über dem Hoch-



wasserspiegel liegt, und daß sie mit dieser Höhenlage den höchstbemasteten Schiffen die Durchfahrt gewähren.

Die neue Brücke überschreitet in einer Länge von 465 Metern mit 7 Oeffnungen das Wupperthal. Ihre Mittelöffnung überspannt mit einem gewaltigen Bogen von 170 Metern Weite – damit stark die Douro-Brücke bei Oporto übertreffend – die Thalsohle; an sie schließen sich, an den felsigen Thalwänden emporsteigend, je drei Oeffnungen an, welche von sogenannten Gerüstbrücken gebildet werden. Das Gesamtgewicht der für den gewaltigen Bau erforderten Eisenmasse beträgt rund 5100 Tons, d.h. 5 100 000 Kilogramm.

Aber nicht nur die Konstruktion der Brücke, sondern auch die Ausführung des Werks selbst, zumal der Aufbau des Mittelbogens, erweist sich als meisterhafte Leistung unserer deutschen Techniker. Der Riesenbogen wurde trotz seiner gewaltigen Höhe und Weite freimontirt, ohne irgend ein Hilfsgerüst. Von den mit dem Bogen verbundenen Seitenpfeilern wurden die Konstruktionstheile der Träger konsolenartig vorgetrieben, und von ihnen aus hoben elektrisch bewegte Drehkräne die wuchtigen Theile der Bogenkonstruktion empor. Sinnreiche Vorkehrungen ermöglichen in der Luft das Zusammenfügen der Eisenmassen und hoben das durch diese bedingte, an den Pfeilern wirkende Kippmoment auf, bis endlich der Bogenschluß vollzogen, der Schlußniet im Bogenscheitel eingehämmert werden konnte. –





Ist Ihnen nach der letzten Zahnarzt-Rechnung auch das Lächeln vergangen? Dann wird es höchste Zeit, den hohen Kosten die Zähne zu zeigen!

Dipl.-Jurist

Volker Nettelbeck

Leiter einer Hauptgeschäftsstelle

Ihr Berater für alle Produkte der
Barmenia Krankenversicherung a.G.
Barmenia Lebensversicherung a.G.
Barmenia Allgemeine Versicherungs-AG
Roland Rechtsschutz Versicherungs-AG
Roland Schutzbrief-Versicherung a.G.

Fronhof 7

42651 Solingen

Telefon: (0212) 224 41 78

Telefax: (0221) 224 46 30

Mobil: (0178) 354 26 99

volker.nettelbeck@barmenia.de

Barmenia
Versicherungen

Blick in die Waschmaschine

zu fünf – Zeichnung, Malerei, Plastik, Objekte, Film

Fünf Künstler, fünf verschiedene künstlerische Bereiche: Die ehemaligen Humboldtschüler Marina Bochert, Kira Schmidt, Mariana Burdida, Christian Pfitzer und Tim Wieland luden am 1. April 2011 zur Vernissage ihrer gemeinsamen Werkschau in die Güterhallen, Gleis 3. Alle fünf sind heute Studenten verschiedener kreativer Fachbereiche: Von Kommunikationsdesign über Illustration und Kunst – war es früher der gemeinsame Schulbesuch, so verbindet die fünf heute das Talent für das kreative Schaffen. Ausgestellt wurden in den zehn Tagen der Ausstellung Arbeiten aus aktuellen Projekten, die die fünf im Rahmen ihres Studiums anfertigten.

Marina Bochert beweist so ihre zeichnerischen Fähigkeiten. Düstere Kohlezeichnungen interpretieren etwa Szenen des Buches »*Wie es ist*« von Simon Beckett neu. Bunt und farbenfroh zeigen sich hingegen die Werke von Kira Schmidt. Hier ist es die Leuchtkraft der Farbe, die den Blick verweilen lässt. Ob Comic, Illustration



oder Trickfilm – Kira Schmidt versucht stets, das Element des Humors wirken zu lassen.

Ebenso greift auch Mariana Burdida zur Farbe: Ihre biomorph geformten Skulpturen erstrahlen im Glanze der akribisch angebrachten Perlen, die

die gesamte Oberfläche bedecken und intensive Farbe und Form somit ganz besonders unterstreichen. Ihre Ölgemälde beweisen, dass

Einzelanfertigungen und Kleinserien aus Edelstahl/Aluminium oder Stahl.



Vom G 8-Gipfeltisch bis zum
maßgefertigten Untergestell
für Ihre Kaffeemaschine...

...vom Edelstahl-
Serviettenring bis
zum 5 t-Schweißteil.



Bei uns sind Ihre Ideen
in besten Händen!

Hans Mensler Blechverarbeitung GmbH
Dönhoffstraße 8 · 42667 Solingen
www.mensler-gmbh.de

HANS **MENSLER** **GMBH**
BLECHVERARBEITUNG



ein Blick in die Waschmaschine unglaublich ästhetische und farbenfrohe Bilder hervorbringen kann – der Alltag wird so zum künstlerischen Erlebnis.

Ähnliche Wirkung erzielen Tim Wieland und Christian Pfitzer mit ihren Werken. Beide arbeiten auf einer eher technischen, praktischen Ebene. Pfitzers Stuhl aus dem sonst so fragilen Stoff des Papiers beweist sich als vollkommen funktionale Sitzgelegenheit. Die formschön geschwungene

Türklinke von Tim Wieland ist ebenfalls nicht nur zum Betrachten geeignet, sondern in ihrer Praktikabilität einwandfrei.

Fünf Mal bewiesen die ehemaligen Schüler des Humboldts in dieser Ausstellung, was Kunst heißen kann und warum sie alle sich heute immer wieder aufs Neue so für Kunst begeistern können. Michael Salge hat sie dazu ermuntert und für die Ausstellung die Unterstützung der VeSCH bekommen.

Madeline Sagner



Who is who in HGS?

Herr Alders (D, eRel)
Herr Angenendt (D, EK)
Frau Beaufrère (F, Sp)
Herr Bergedick (EK, F)
Herr Berger (M, Sp)
Frau Bruchhaus (eRel, Mu)
Frau Brunnett (Bi, Ch)
Frau Brückner-Kirchberg (Pa, SW)
Frau Brückner-Schwinger (Bi, Ch)
Frau Busch-Pankopf (E, eRel)
Frau Bärens (D, SW)
Frau Caspary-Pannes (E, Ge)
Frau Christ (D, E)
Frau Cybulla-Rathgeb (D, eRel)
Frau Drammer (D, E)
Frau Dvorák (D, F)
Frau Eckardt (Sp, SW)
Frau Foltan-Herrgesell (D, Ge)
Herr Girke Dr. (EK, Sp)
Herr Grafke (M, Ph, If)
Frau Hanusch (E, kRel)
Frau Helnerus (D, kRel)
Frau Hergert Dr. (Bi, M)
Frau Heupgen (M, Sp)
Herr Hofmeister (Ch, Mu, Ph)
Frau Holzmann (F)
Herr Hoppe (D, E)
Herr Hoppe, M. (M)
Frau Hoppe, R. (E, Pa)
Frau Illerhaus (Bi, Ch)
Frau Kisker (D, Ku)
Herr Klette (Ku)
Herr Koppers (Bi,Ch)
Frau Krause (Ge, L)
Herr Küchenberg (M, Ph)
Frau Küster (M, If)
Herr Lagoda (M, PL)
Herr Linke Dr. (D, Mu)
Herr Lohmann (D, Mu)
Herr Lübeck (Bi, EK, Ph)
Herr Maaß (Bi, Ch)
Herr Maier (D, kRel, SW)
Herr Maus (Sp)
Herr Mayer (Ge, kRel)
Herr Mertens (Sp)
Frau Merx (E, Ge)
Frau Möller (Sp)
Frau Neuhardt (EK, SW)
Frau Neumann (EK, Pa)
Frau Nieder (L, S)
Frau Nowobilski (D, Ku, PL)
Herr Oberlies (D, Ku, PP)
Herr Ochs (D, E, S, Lit)
Frau Pillen (D, E, eRel)
Frau Pleines (Bi, Sp)
Herr Poensgen (M, Sp)

Herr Pohler (M, Ph, If)	Frau Tannoux (F, S)
Frau Quaas (M, Ph)	Herr Tischinger (D, SW)
Herr Reinhausen (Bi, kRel)	Frau Ueberholz (Ge, SW)
Frau Rossing-Meinecke (D, F)	Herr Ueberholz Dr. (L, eRel)
Herr Röhner (F, PL, Sp)	Frau Viseneber (D, S)
Herr Salge (Ku)	Frau Vohland (E, eRel, Ku)
Herr Schauff (D, Ge)	Herr Voigt (M, Ch, Schulleiter)
Herr Scheider (Bi, EK)	Frau vom Stein (D, L)
Frau Schmidt (D, Pa)	Herr von Pavel (Mu)
Frau Schmittmann (D, M)	Frau Walser (F, Ku)
Frau Schmitz (D, kRel)	Frau Weih (E, Ge)
Frau Schneider K. (EK, M)	Herr Werk (E, Sp)
Frau Schneider P. (M, Ph)	Frau Wilde (E, Pa)
Frau Schäfer (E, S)	Herr Wilharm (M, Sp, If, stell- vertretender Schulleiter)
Herr Schönebeck (M, Ph)	Frau Winkler (E, Ge)
Herr Sieghart (M, Ph, If)	Frau Zernig (Sp, SW)
Frau Spindler (D, E)	
Frau Struchholz (E, S)	

In den Ruhestand wurden verabschiedet: Frieder Angern, Manfred Falkner, Betty Heinen, Friedhelm Hoglebe, Volker Hoppe (*der aber noch für einige Wochenstunden an der Schule bleibt*), Hanna Rumler-Groß, Erich Stahl, Karl-Wilhelm Voss

An eine andere Schule gewechselt: Peter Wolsing, Sabine Schulz-Wolff

Neu am Humboldtgynasium: Frau Bärens, Frau Cybulla-Rathgeb, Herr Dr. Girke, Frau Dr. Hergert, Frau Heupgen, Frau Holzmann, Herr M. Hoppe, Frau R. Hoppe, Frau Illerhaus, Frau Kisker, Herr Lübeck, Herr Maaß, Herr Maus, Herr Mayer, Herr Mertens, Frau Merx, Frau Neuhardt, Frau Pillen, Frau Schmittmann, Frau Schmitz, Frau Tannoux, Herr Tischinger, Herr von Pavel



Weitere Bücher von Matthias Gerschwitz:



**„Was Goethe für die Weltanschauung,
ist Bullrich-Salz für die Verdauung.“**

Chronik eines altbewährten Heilmittels
mit über 180-jähriger Tradition.

BULLRICH-SALZ:

Marke · Mythos · Magensäure

ISBN: 978-3-8334-8222-9 · € 19,90



**„Eine Liebeserklärung an eine Berliner Kneipe
und einen (fast) vergessenen Olympiasieger“**

Geschichte und Geschichten rund um die älteste
Kneipe Charlottenburgs: WILHELM HOECK 1892.

Molle und Medaille

ISBN: 978-3-8370-4108-8 · € 9,95



„Das Haus meiner Jugend.“

Eine Spurensuche in Solingen-Wald“

Geschichte und Geschichten rund um ein
typisch bergisches Haus aus dem Jahr 1831.

Das Haus in der Kaiserstraße

ISBN: 978-3-8391-2198-6 · € 12,80

Beitrittserklärung

Ich trete der Vereinigung ehemaliger Schüler des Humboldtgy-
nasiums Solingen – VeSCH – e.V. bei. Gleichzeitig ermächtige ich
die VeSCH, bis auf Widerruf die fälligen Mitgliedsbeiträge einzuzie-
hen. (Berufstätige: 10,- /Jahr, Schüler und Studenten 5,- /Jahr)

Name: _____

Vorname: _____

Straße: _____

PLZ/Ort: _____

Bank: _____

BLZ: _____

Konto: _____

Abgangsjahrg.: _____

Ich bin Student Wehrpflichtiger Auszubildender

Ort, Datum: _____

Unterschrift:

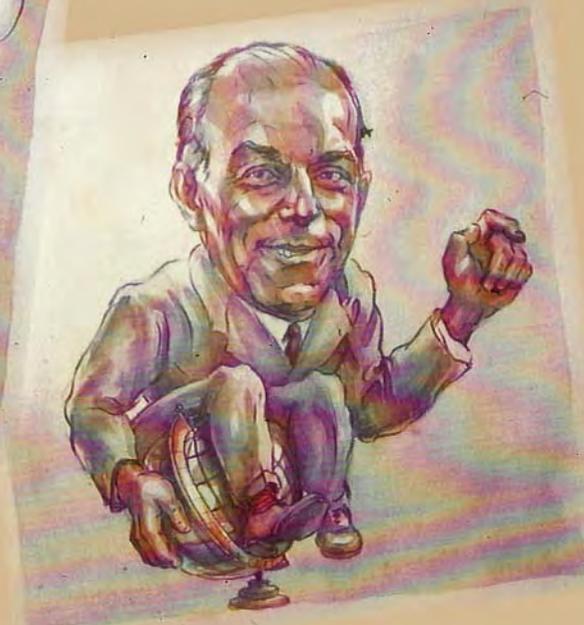
Karikaturen von Josef »Pepi« Sturm



oben: Kurt Haase (1947-1969)
rechts: Otto Kiencke (1947-1973)



oben: Eugen »Eu« Darmann (1946-1972)
rechts: Dr. Walter »Weller« Gräf (1945-1972)





www.rsg-solingen.de

- **Haushalts-** und Berufsmesser, wie Koch-, Schinken-, Steak-, Brotmesser, sowie ausgewählte Messersets und -blöcke.
- **Messer** und Klingen für Küchenmaschinen, wie gehärtete Rund- und Mixermesser, Scheiben und Foodprocessormesser.
- **Laborinstrumente**, wie Pinzetten, Zangen, Spatel, Löffel und Hohlwaren.
- **Dienstleistungen**, wie Stanzen, Schleifen, Härten und Elektropolieren.

Löhdorfer Straße 169 - 42699 Solingen
Telefon: 0212 / 6400 - Fax: 0212 / 64050